

SONNTAGSFRÜHSTÜCK

„50 Jahre Silly und (k)ein Ende“

UWE HASSBECKER, Gitarrist der Kultband Silly, spricht über das Songschreiben, Tamara Danz und die Zukunft der Band

LEIPZIG. Uwe Hassbecker spricht bedächtig und präzise, mit dem leichten Einschlag des Sächsischen. Der Gitarrist der Ostkultband Silly ist gebürtiger Leipziger. Die Messestadt besucht der 65-Jährige regelmäßig, er kennt sich hier gut aus. Wenn man ihn auf seine Wurzeln anspricht, wird er kurz still, dann sagt er fast beiläufig, Leipzig sei eben eine Stadt, in der Musik nicht nur Freizeitbeschäftigung sei, sondern Lebensinhalt. Schon bald kann er seiner alten Heimat wieder einen Besuch abstatten – am 11. Juli spielt Silly auf der Seebühne am Biedermeierstrand am Schladitzer See in Hayna, vor den Toren Leipzigs.

Auf ihrer Elektro-Akustik-Tour kehrte Silly im Vorjahr gewissermaßen zu den Wurzeln zurück. In diesem Jahr spielt die Band noch einige ausgewählte Konzerte unter freiem Himmel, unter anderem in Dresden und Plauen. Gespielt werden Songs, die auf Flügel, Laute, Cello und akustischer Gitarre neu erfahrbar werden. „Durch die sparsamen Instrumentierungen rückt der Kern der Lieder wieder mehr nach vorne“, erklärt Hassbecker. „Die Inhalte sind deutlicher wahrnehmbar, weil nichts ablenkt. Es ist weniger Lametta.“ Und: „Die meisten Lieder werden an den Ursprung zurückgeführt. Meistens beginnt es ja mit Ideen, die man am Klavier oder an der Gitarre entwickelt.“

Und dennoch: Ist er nach fast 50 Jahren Bandgeschichte nicht manchmal müde, immer dieselben Songs zu spielen – „Bataillon d'Amour“ oder „Mont Klamott“? Hassbecker zögert keine Sekunde. „Ne“, sagt er knapp. „Die Songs gehören zu uns und unserer Geschichte. Die spiele ich immer noch gern.“

Musik war in Hassbeckers Leben schon immer ein wichtiger Baustein. Er wird am 17. November 1960 in Leipzig geboren – in eine sehr musikalische Familie. Mutter Eva Hassbecker ist Opernsängerin. Stiefvater Thomas Müller ist Komponist und Dirigent. Sein leiblicher Vater, Professor Herbert Kegel, leitet die Dresdner Philharmonie und ist international bekannt.

Mit sieben Jahren beginnt Hassbecker Geige zu lernen, acht Jahre lang intensiv. Dann kommt der Rock. Er bringt sich autodidaktisch zunächst Schlagzeug, dann Gitarre bei. Ein Bruch mit der klassischen Ausbildung? Nicht wirklich. Die Geige hat er nie abgelegt, sie klingt bis heute aus Silly-Songs heraus – ist unverwechselbar. Was nach Widerspruch aussieht – Oper und Rockgitarre – passt für Hassbecker gut zusammen.

Die frühen Jahre führen ihn durch mehrere Bands der DDR-

Szene: erst die Schülerband Scolares, die Klink-Formation, die Uschi-Brüning-Band, die Modern-Soul-Band. Dann der große Sprung: Stern Meißen, eine der erfolgreichsten Bands der DDR in den frühen Achtzigern. 100 bis 200 Konzerte pro Jahr, Tourneen durch den Ostblock, Skandinavien, Portugal, die USA. Von 1983 bis 1988 wird Hassbecker mehrfach zum „Musiker des Jahres der DDR“ in der Kategorie Gitarre gewählt. Mit Mitte zwanzig ist er bereits eine feste Größe im Musikbetrieb.

DER EINSTIEG BEI SILLY

Dann kommt das Jahr 1985. Und mit ihm eine Begegnung, die alles verändern wird. Die Gitarreros – so heißt das Projekt, das vier der populärsten Gitarristen der DDR auf eine gemeinsame Tournee schickt. Ein Allstar-Spektakel, bei dem Hassbecker bei einem Auftritt die Frau seines Lebens kennenlernt: Tamara Danz, Frontfrau von Silly. 1986 steigt er als Gitarrist bei der Band ein. Tamara Danz ist da noch mit Keyboarder Ritchie Barton liiert. Doch die Liebe sei damals schon „abgekühlt gewesen“, sagt Hassbecker heute. Schnell werden er und Tamara Danz ein Paar.

Silly schreibt in dieser Zeit Rockgeschichte. Songs wie „Bataillon d'Amour“, „Mont Klamott“, „Paradiesvögel“ oder „Alles wird besser“ werden teils zu Hymnen einer ganzen Generation, die Band entwickelt einen sehr speziellen Sound. Uwe Hassbecker ist neben Ritchie Barton und Tamara Danz einer der Hauptkomponisten, der Klang der Band trägt seine Handschrift. 1994 gründen die drei gemeinsam das Danzmusik-Studio in Berlin. Die Band wird für alle nach und nach auch zur Familie.

Dann folgt die große Tragödie: Tamara Danz erkrankt an Brustkrebs – sie stirbt am 22. Juli 1996, mit 43 Jahren. Über diesen Verlust zu sprechen, das fällt Uwe Hassbecker auch heute noch schwer. „Man kann sowas eigentlich nicht verarbeiten“,



Silly feiert 2028 ihr 50-jähriges Band-Jubiläum. Rüdiger „Ritchie“ Barton, Hans-Jürgen „Jäcki“ Reznicek und Uwe Hassbecker (v.l.) sind seit über 40 Jahren dabei. Seit 2019 singt Julia Neigel bei Silly.

Foto: Detlev Schneider

sagt er. „Das ist eine Erfahrung, die bleibt. Für mich war ihr Tod in relativ jungen Jahren nicht leicht“, sagt er leise. „Da hab ich lange dran geknabbert.“

Mit der Zeit wird die Silly-Frontfrau zu einer Legende. „Als sie nicht mehr da war, wurde sie immer größer – zum Mythos“, sagt Hassbecker. Ihr Tod stellte die Band vor eine unlösbare Frage. Wie können sie ohne sie weitermachen? „Wir konnten uns gar nicht vorstellen, wie das gehen soll – wen soll man da hinstellen“, sagt der Gitarrist.

SILLY FINDET ZURÜCK AUF DIE BÜHNE

Nach dem Tod der Sängerin wurde es lange still um Silly. Hassbecker stürzte sich in Studioarbeit für andere. Er spielte Gitarre für City, Karat, Gundermann und die Ärzte, produzierte Alben, komponierte mit Ritchie Barton Theatermusik, arbeitete ab 2000 in der Band von Joachim Witt. Eine produktive Zeit – und gleichzeitig eine der inneren Orientierungslosigkeit. „Ich habe früher so viel für andere im

„Mitzuerleben, wie diese Lieder wachsen und noch mal eine andere Botschaft kriegen – das ist der Hammer.“

Julia Neigel
Sängerin von Silly

Studio gemacht“, erzählt er. „Das wurde mir irgendwann zu viel.“ Es stand eine Frage im Raum: Wer bin ich eigentlich als Musiker? „Ich wusste gar nicht mehr, was mir selber für Musik gefällt“, sagt Hassbecker rückblickend. Er habe sich selbst aus den Augen verloren.

2006 wagte Silly die Rückkehr – zehn Jahre nach Tamara Danz' Tod. Mit Anna Loos als neuer Sängerin gelang der Band ein fulminantes Comeback. Silly spielte in großen ausverkauften Hallen, gewann goldene Schallplatten und erhielt eine Echo-Nominierung. Nach zehn Jahren verließ Anna Loos die Band. Man habe „musikalisch unterschiedliche Wege“ eingeschlagen, drückt Hassbecker es diplomatisch aus.

AKUSTIK-TOUR UND JUBILÄUMSPLÄNE

Seit 2019 steht Julia Neigel am Mikrophon. Die Karlsruherin mit der kraftvollen Stimme will eigene Akzente setzen. Es war Hassbecker, der sie fragte, ob sie sich eine Zusammenarbeit vorstellen

könne. „Als mich Uwe anrief und gefragt hat, ob ich mir das vorstellen kann“, erinnert sich Neigel, „war mir vollkommen klar, dass das funktionieren wird.“

Für sie ist Silly kein Nostalgie-unterfangen, sondern lebendige Musik, gerade auf der Akustik-Tour. „Die Songs werden eleganter, ohne dass sie dadurch weicher werden“, sagt sie. „Mitzuerleben, wie diese Lieder wachsen und noch mal eine andere Botschaft kriegen – das ist der Hammer.“

Hassbecker hört das gerne. Er beschreibt die wechselnden Sängerinnen nach Tamara Danz nicht als Ersatz, sondern als Weiterentwicklung – teils schmerzhaft, aber richtig. „Wir haben uns das nicht unbedingt ausgesucht“, macht er klar. „Aber es ist für uns die einzige Möglichkeit, die Band weiterleben zu lassen, die Songs weiterleben zu lassen. Wir sind davon überzeugt, dass sich das lohnt.“ Silly sollte nicht sterben – das war auch der Wunsch von Tamara Danz. Hassbecker sagt ganz klar: Die Band lebt, weil er und

die anderen wollen, dass die Songs weiterklingen.

Der Gitarrist gehört nun seit 40 Jahren zum inneren Kern – neben Bassist Hans-Jürgen „Jäcki“ Reznicek und Keyboarder Richard „Ritchie“ Barton. Wichtige Entscheidungen treffen die drei gemeinsam. Hassbecker spielt Gitarre und Geige, er ist Komponist, Produzent und „Klangtüftler“. Bei den Proben sitzt er nicht nur auf dem Stuhl des Gitarristen, sondern schraubt auch am Sound, stellt ein und justiert nach.

Das Songschreiben beschreibt er als einen Prozess, den man nicht erzwingen kann. „Irgendwas fliegt dir zu, anders kann man es nicht nennen – manche Ideen kommen beim Spielen. Und dann denkst du: Das ist jetzt gar nicht so schlecht.“ Manchmal irrt er sich, dann fliegt ein Song wieder raus. Manchmal aber entsteht dieses Gefühl: dass aus einer Idee etwas werden könnte, das auch anderen Menschen gefällt. Das Rezept für einen Hit könne er hingegen nicht. „Das konnten nicht mal die Beatles erklären“, sagt er und lächelt.

Wenn er Musik anderer Bands hört, dann am liebsten auf Vinyl, gelegentlich auch auf CD. Den Trend weg vom physischen Tonträger bedauert er. „Jetzt kannst du keine Musik mehr verschicken. Das finde ich total doof.“

Uwe Hassbecker hat Silly sterben und wieder auferstehen sehen. Und die Zukunft? Die hat Hassbecker fest im Blick. 2028 wird Silly 50 Jahre alt – ein Datum, das die Band schon jetzt in Bewegung versetzt. „50 Jahre Silly und (k)ein Ende“, sagt Hassbecker mit einem kurzen Lachen.

Die nächste Generation steht teils schon mit im Probenraum. Hassbeckers Sohn Daniel spielt Cello und Keyboard bei Silly. Bisher kennt die Band kein Ablaufdatum. Für das Jubiläum soll neue Musik entstehen. „Wir sind zumindest gerade dabei, die Ideen zu sammeln und zu sichten“, sagt Hassbecker. Mehr verrät er noch nicht. Aber sicher ist: Silly ist ein laufendes Projekt.

GINA APITZ

Der SachsenSonntag verlost ein Mal zwei Tickets für das Silly-Konzert in Dresden am 16. Juli auf dem Konzertplatz Weißer Hirsch. Wer gewinnen will, kann den QR-Code scannen und am Gewinnspiel teilnehmen. Weitere Infos unter: silly.de



Das undatierte Archivbild zeigt „Silly“ mit der verstorbenen Sängerin Tamara Danz (vorn) bei einem Konzert. Foto: LVZ-Archiv



Uwe Hassbecker spielt derzeit auch ein Programm mit Dieter „Maschine“ Birr von den Puhdys – hier im Kupfersaal in Leipzig. Foto: Dirk Knöfe

§ Scheinbewerbungen – Geschäftsmodell der zweiten Generation

Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) prägt seit dem 18.08.2006 das Arbeitsleben. Von der Frage etwaiger Diskriminierung nach dem AGG hängt bereits die Ausgestaltung von Stellenausschreibungen ab. Bewerber dürfen nicht wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität benachteiligt werden. Wird ein Bewerber wegen eines genannten Grundes in einem Bewerbungsprozess nicht berücksichtigt, ist das ausschreibende Unternehmen verpflichtet, ihm eine angemessene Entschädigung in Geld zu zahlen. Auch wenn der Unternehmer einen Bewerber gar nicht diskriminieren wollte, wird eine Diskriminierung gleichwohl vermutet, wenn sich aus der Stellenausschreibung oder sonstigen Äußerungen ein Indiz für eine mittelbare oder unmittelbare Diskriminierung ergibt. Wird eine Stellenbeschreibung also unglücklich formuliert und dies zielgerichtet durch einen Bewerber ausgenutzt, so lässt sich die einmal eingetretene Indizwirkung praktisch nicht mehr wider-



berufserfahrung haben.

1. Bestandsaufnahme der AGG-Verfahren – „Erste Generation“

Seit Inkrafttreten des AGG – also in knapp 20 Jahren – bezogen sich ca. ein Drittel aller AGG-Klagen auf Bewerbungsverfahren. Erfahrungsgemäß werden Ansprüche meistens von männlichen Klägern geltend gemacht, die sich erfolglos auf eine Ungleichbehandlung wegen einer Schwerbehinderung, wegen Alters oder Geschlechts im Bewerbungsverfahren berufen und eine Entschädigung einklagen. Frühere „AGG-Hopper“ waren oft leicht zu erkennen, weil ihre Bewerbungen offensichtlich nicht ernst gemeint waren.

2. Zweite Generation – Ein instruktives Beispiel

Die „zweite Generation“ gestaltet die Bewerbungen deutlich professioneller und versucht, typische Verdachtsmomente zu vermeiden. Erschwert wird die Aufdeckung von Missbrauch dadurch, dass das Datenschutzrecht eine Veröffentlichung

der Personen untersagt, die immer wieder AGG-Ansprüche wegen angeblicher Diskriminierung geltend machen. So bewarb sich ein Student Anfang des Jahres 2021 auf eine Stelle für eine „Sekretärin“, die von einem Kfz-Betrieb ausgeschrieben war. Der Kfz-Betrieb sagte dem Bewerber unter Hinweis darauf ab, dass ausschließlich „eine Dame“ gesucht werde. Der Bewerber klagte schließlich auf Zahlung einer Entschädigung in Höhe von mindestens 6.000,00 €.

3. Entscheidung des Bundesarbeitsgerichts

Die Klage des Studenten hatte weder beim Arbeitsgericht Dortmund noch beim Landesarbeitsgericht (LAG) Hamm Erfolg. Der Fall landete schließlich beim Bundesarbeitsgericht (BAG). Das BAG schloss sich der Ansicht des LAG Hamm an, wonach dem Studenten nachgewiesen werden konnte, dass es sich um eine Scheinbewerbung handelt, deren Ziel nicht die Erlangung der Stelle war, sondern die Ablehnung und Durchsetzung von Ent-

schädigungsforderungen. Anhaltspunkte für eine Scheinbewerbung ergaben sich aus der Entfernung der Stelle vom Wohnort des Studenten, dem Inhalt sowie der Art und Weise seiner Bewerbung, der Unvereinbarkeit einer Vollzeitstelle mit einem Voll-

zeitstudium. Ferner hatte der Kfz-Betrieb in Erfahrung bringen können, dass der Student bereits zuvor in vielen Verfahren Entschädigungsansprüche geltend gemacht hatte.

BAG, Urteil vom 19.09.2024 – 8 AZR 21/24 mitgeteilt von Rechtsanwalt Stefan Günther, Fachanwalt für Arbeitsrecht Rechtsanwältin Dr. Schmidt und Günther, Leisnig



DR. SCHMIDT & GÜNTHER
Qualifizierte Beratung und anwaltliche Vertretung durch Fachanwälte

Rechtsanwalt
Prof. Dr. Torsten Schmidt
Fachanwalt für Verwaltungsrecht
Fachanwalt für Agrarrecht

Rechtsanwalt
Stefan Günther
Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Verkehrsrecht

Tätigkeitsschwerpunkte:
- Verwaltungsrecht
- Agrarrecht
- Baurecht
- Gesellschaftsrecht
- Immobilien- und Mietrecht

Tätigkeitsschwerpunkte:
- Arbeitsrecht
- Verkehrsrecht
- Erbrecht
- Gesellschafterrecht
- Versicherungsrecht

04703 Leisnig, Ringstraße 18-20, Tel. 034321 / 23332, www.schmidt-guenther-rechtsanwaelte.de